



Schon Ende Februar 2026 liegt über Marseille ein Licht, das sonst erst im April die Fassaden zum Leuchten bringt. Nach Wochen von Mistral und winterlicher Nässe bricht plötzlich die Sonne durch – und mit ihr kehrt etwas zurück, das hier fast so wichtig ist wie das Meer: die gute Laune.

Am Vieux-Port de Marseille sitzen die ersten wieder in T-Shirts auf den Terrassen. Fischerboote schaukeln im glitzernden Wasser, Möwen kreischen über den Masten, Kellner balancieren Pastis-Gläser zwischen dicht gerückten Stühlen hindurch. „On respire mieux“, sagt eine ältere Dame und klappt ihre Zeitung zu. Man atme besser. Und tatsächlich: Die Schultern sinken, die Stimmen klingen heller, das Lachen trägt weiter über das Hafenbecken.

Kaum klettert das Thermometer über 15 Grad, verlagert sich das Leben nach draußen. Jogger ziehen ihre Runden, Familien schieben Kinderwagen über die Promenade, Rentner rücken die Stühle in die Sonne. Der Winter, hier selten eisig, aber oft grau und windzerzaust, wirkt mit einem Schlag wie weggeblasen. Ganz ehrlich: Ein bisschen Sonne – und zack, ist die Stadt wie ausgewechselt.

Wer an solchen Tagen Richtung Parc national des Calanques aufbricht, versteht die Magie sofort. Das Wasser schimmert türkis, als stünde der Hochsommer vor der Tür. Wanderer steigen in kurzen Hosen die weißen Kalkfelsen hinab, manche wagen sogar ein erstes Bad. „Vivifiant!“, rufen sie lachend, belebend. Entlang der Corniche Kennedy sitzen Jugendliche auf der Mauer mit Blick aufs offene Meer, Angler warten geduldig auf den nächsten Biss, Paare schlendern Arm in Arm. Die Stadt öffnet sich wie eine Blüte.

Marseille trägt Widersprüche im Herzen: Stolz und Selbstkritik, mediterrane Lässigkeit und soziale Spannungen. In den nördlichen Vierteln drücken Arbeitslosigkeit und Perspektivmangel, im Zentrum ringen Politik und Verwaltung um Lösungen für Wohnraum und Infrastruktur. Doch wenn das Licht zurückkehrt, verändert sich der Blick auf all das. Probleme verschwinden nicht, aber sie treten einen Schritt zurück. Man spricht wieder mehr miteinander. Man trifft sich. Man bleibt länger draußen.

Vor der Basilika Notre-Dame de la Garde stauen sich Besucher für das Panorama. Von oben wirkt die Stadt friedlich: Dächer, Hügel, Meer – ein Mosaik aus Ocker, Blau und Weiß. Psychologen nennen es den „weather effect“: Helligkeit hebt die Stimmung, fördert Zuversicht, stärkt das Gefühl von Gemeinschaft. In Marseille wird daraus fast eine kollektive Inszenierung des Aufatmens.

Am Abend färbt sich der Himmel rosa, Gesprächsfetzen mischen sich mit dem Klirren von Gläsern. Der Frühling steht offiziell noch aus. Doch in diesen Tagen fühlt er sich schon



Wenn Marseille im Februar aufblüht

verdammt nah an.

Andreas M. Brucker